Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 143. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 21. Juni 1930. | 12. Jahrgang

Acht, was echt ist;
ächt, was schlecht ist;
Verfecht, was recht ist.

Pan-Europa und der „Figaro".

Vor einigen Tagen schrieb der „Figaro" zu der Briandschen Schöpfung zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen politischen Lage folgendes:

„Der Vorschlag Briands, siebenundzwanzig europäische Staaten, Mitglieder des Völkerbundes, zu vereinigen, hat keine günstige Aufnahme gefunden. Weder in London noch in Rom, noch in Berlin beeilt man sich, den großen Plan unseres Ministers in die Tat umzusetzen. Allerdings liegen nur Presse-Kommentare vor, doch sind sie klar und eindeutig: die öffentliche Meinung will keinen Staatenbund in Europa haben. Und wenn auch die ausländischen Minister im Prinzip dem Gedanken zustimmen, werden sie ihre Zusage mit solchen Vorbehalten umgeben, daß es niemals zur einer Ausführung kommen wird. Woher diese Haltung? Welches sind die Beweggründe, die unsere früheren Verbündeten und unsere gestrigen Gegner dazu veranlassen, gegen den Plan Stellung zu nehmen? Wir wollen nicht auf den Einwurf eingehen, daß der Staatenbund bei Bestehen des Völkerbundes überflüssig sei. Es ist ein Einwurf, der von Genf kommt. Ist die geplante Gründung des Staatenbundes vielleicht nicht aus der unbewußten Erkenntnis geboren, daß der Völkerbund ohnmächtig ist.

Es sind dies nur Nebengründe. Der tiefere Grund gegen den Staatenbund besteht darin, daß manches Land an dem Primat der Politik über die Wirtschaft festhält *und erst* für die Sicherheit sorgen will. Es möchte gern Verträge nach dem Muster vom Locarno-Pakt vermehrt wissen. Wir wollen nicht Gründe mit Gegengründen beantworten, sondern uns lediglich darauf beschränken, die vorgebrachten Einwände zu registrieren. Wie es vorauszusehen war, sind die Kommentare ungünstig. Es gibt manches Land, das keine neuen Verpflichtungen eingehen will (England und Italien) und manches Land, das von der Verewigung des status quo nichts wissen will (Deutschland und Ungarn).

Großbritannien gibt überdies an, Schwierigkeiten mit den Dominions zu haben. Seine nächste Aufgabe ist es deshalb, die Bande, die Mutterland mit Dominions verbinden, enger zu gestalten. An die Annäherung der europäischen Staaten könne es einstweilen nicht denken. Herr Amery, früherer Minister der Kolonien, hat dies in eindeutiger Weise im Paneuropa-Kongreß zum Ausdruck gebracht. Vor allem Deutschland weigert sich, Verpflichtungen in bezug auf die Ostgrenze einzugehen und verlangt mit einer besorgniserregenden Beharrlichkeit die Abschaffung des Korridors und den Anschluß Oesterreichs. Die deutsche Presse erblickt im Paneuropa-Vorschlag einen Versuch zur Festigung der territorialen Lage, wie diese aus den Friedensverträgen hervorgegangen ist. Das Rheinland ist noch nicht geräumt und schon werden neue Wünsche angemeldet. Was wird dann erfolgen, wenn die französischen Truppen den Rhein überschritten haben?

Was Deutschland bezweckt, ist, Frankreich und den Alliierten die wenigen Früchte, die sie durch den Sieg gewonnen haben, zu rauben(!). Kein Wunder ist es, daß die Verbündeten versuchen, Sicherheten zu erlangen, die sie bisher nicht bekommen konnten."

Der „Figaro" hat sich verplappert. Der Paneuropa-Plan soll also nicht dem Völkerfrieden dienen, sondern Frankreich und den Alliierten die Sicherheiten geben, die sie bisher noch nicht erlangen konnten. Frankreich und die Alliierten (damit sind offenbar seine Vasallen gemeint) wollen also der „Früchte des Sieges" nicht verlustig werden. Sie wollen also mit anderen Worten: die Verstümmelung und die Verknechtung Deutschlands verewigen.

Die Gegnerschaft Italiens und Großbritanniens, die nicht aus Liebe zu uns geboren ist, wird uns die Ablehnung des feinausgeklügelten Planes wesentlich erleichtern. — Nachdem die Erfüllungspolitik kläglich versagt hat, ist es an der Zeit, neue Methoden der inneren und äußeren Befreiung des deutschen Volkes zu ersinnen und anzuwenden. Deutschland darf nicht sterben. Der Höhepunkt der Krisis steht bevor. Die Entscheidungsstunde rückt heran.

E. F. K.

Die Zeit ist da!
daß die Zeitung neu bestellt werden muß.

Brief aus Baden.

Auch aus Baden könnte man über Kriminalfälle berichten, die sensationell wirkten. Wir verzichten darauf, weil in der Tat hier das Wort nur allzuwahr ist, das im bekannten „Hessischen Sonntagsblatt" sein Herausgeber, Professor Gaul, über den Düsseldorfer Massenmörder schrieb:

„Der großen Masse wird auch in diesem Prozeß nichts so wichtig sein, wie der Einzelvorgang, um die eigene Sinnlichkeit und Neugier zu befriedigen, so daß die Bestrafung des Mörders nicht zu unseres Volkes Besserung dient, zumal sich doch der Prozeß wieder vor aller Oeffentlichkeit abspielt. So wird der Satan selbst dann wieder auf seine Rechnung kommen, wenn das Verbrechen gesühnt wird und der Gerechtigkeit Genüge geschehen soll!"

Diese Worte sind so beachtlich, daß sie schon für unsere Prozeß- und Gerichtsordnung, ganz besonders aber auch für die Preßberichterstattung und Zeitungsmoral festgehalten werden müssen.

Erst kürzlich ist bei uns in Baden eine Begnadigung erfolgt. Wie steht es überhaupt mit der Todesstrafe in Baden? In diesem Zusammenhange und auch im Hinblick auf die schon lange laufende öffentliche Aussprache über Recht und Zweckmäßigkeit der Todesstrafe ist ein Aufsatz von Staatsanwalt Schickert im Märzheft der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform" lehrreich. In den Jahren seit 1851, der Einführung der Todesstrafe und des Schwurgerichts in Baden, wurden 136 Todesurteile ausgesprochen. Trotz der Zunahme der Bevölkerung um 70 v. H. haben aber die Todesverbrechen, auf die Jahrzehnte verteilt, nicht zugenommen, auch nicht nach dem Weltkrieg. Unter den zum Tode Verurteilten waren 116 Männer und 20 Frauen. 52 v. H. der Mörder standen zur Zeit des Verbrechens im Lebensalter von 21 bis 30 Jahren, also in den auch sonst „kriminellsten" Lebensjahren. 58 v. H. waren verheiratet. 15 unehelicher Geburt. Aus Baden waren 99 gebürtig. Und diese meist aus den Gebieten mit größter geistiger Gebrechlichkeit durch Inzucht und Alkoholismus! Die Konfessionszugehörigkeit entspricht der konfessionellen Zusammensetzung des Landes. Die verurteilten Mörder gehören in der Mehrzahl dem Handwerker- und Arbeiterstand an, dann erst folgen die Landwirte und die anderen Berufe. 80 Leidenschaftsmorde, 44 Raubmorde und 11 Sexualmorde bilden die Mordarten. Dazu eine Brandstiftung mit Todesfolge, was früher in Baden als Mord bestraft wurde! Bei den Frauen waren es nur Leidenschaftsmorde. Meist Familienmorde. Und nun sind von den 136 Urteilen nur 39 vollstreckt worden. Die meisten Hinrichtungen bei Sexualmorden, die wenigsten bei Leidenschaftsmorden. Bis 1870, also vor Einführung des deutschen St.-G.-B. ist die Hinrichtung nicht vollzogen worden, ebenso nicht während des Weltkrieges und der Staatsumwälzung. Von den zum Tod verurteilten 136 Verbrechern wurden vielmehr zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt 87, zu kürzeren Zuchthausstrafen 10. 38 Begnadigte sind im Zuchthaus gestorben, andere wurden z. T. auf Wohlverhalten beurlaubt. Mitunter endete die in dem Verbrecher bereits vorhandene Entartung bald in Geisteskrankheit. Nach diesen Aufstellungen wäre eigentlich die Beibehaltung der Todesstrafe nicht unbedingt als nötig erwiesen, sofern sich mit diesen Ziffern jene Frage restlos beleuchten läßt. — Damit aber möge dieses dunkle Lebensgebiet verlassen sein! Hier wenigstens.

Nicht aber dürfen Juristen, Aerzte, Vererbungsforscher, Wohn- und Lebensreformer und nicht zuletzt auch die Pfarrer dieses Gebiet je verlassen. Denn hier liegen so viele Ströme aus den verschiedensten Quellen, daß sich gar nicht genug Hände zur Hilfe regen können!

Was aber wird aus dem zur Hilfe bereiten Nachwuchs? Jüngst gaben wir die Sperre für die juristische Laufbahn bekannt, wie das Forstfach und die Philologen gleichfalls auf diesen Bahnen gefolgt sind. Nun haben auf ihrem Badischen Verbandstag auch die Aerzte das bitter nötige Wort „Planwirtschaft" aufgenommen. Anders ausgedrückt: es sind genug Aerzte auf Jahrzehnte hinaus vorhanden. Vor weiterem Zugang wird gewarnt. Auch die Theologen werden nicht mehr lange bei uns so zahlreich bleiben dürfen. Wie lange noch und es wird auch da, freilich weniger aus Mangel an Arbeit, als an den Geldmitteln für die so nötigen neuen Stellen der Schlagbaum „Planwirtschaft" heruntergehen! Ein bitteres Zeichen der Zeit!

Und doch wachsen immer neue Lehrgebäude und Lehrstätten aus dem Boden. Die Heidelberger sind zur Zeit fest an der Errichtung ihres von den Amerikanern ermöglichten Shurmanbaues. Sie haben aber vor allem soeben den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Stiftung feierlich in Gebrauch genommen. Dient dieser, nicht nur mit den neuesten Errungenschaften ausgestattete, sondern, wie es der Zeitgebrauch erfordert, auch ganz „in die Landschaft hineinkomponierte" Riesenbau, ein Meisterwerk des früher in Karlsruhe, jetzt in Dresden tätigen Professors Freese, doch abermals den tiefsten medizinischen, physischen und chemischen Lebensgeheimnissen!

In diesen Stunden tauchen Namen wieder auf, deren Träger ihre Bedeutung über die eigentlichen Fachgebiete besaßen. Wir erinnern Max Weber, dessen Todestag sich eben zum zehntenmal jährte. Wir erinnern an Ernst Troeltsch, dessen Berliner Lehrstuhl abermals durch einen Badener, den Freiburger Philosophen Martin Heidegger besetzt werden sollte. Heidegger aber hat diesen Ruf abgelehnt. Der seit Jahren verwaiste Lehrstuhl bleibt weiterhin unbesetzt.

In den niederen Staatsstellen, wo man nicht berufen, sondern versetzt und ernannt wird, geht die Ausfüllung einer Lücke wesentlich schneller. Man braucht nur „schwarz" oder „rot" zu sein, dann kann man gar leicht „etwas" werden. Die letzten Ernennungen eines Ministerialdirektors und zweier Ministerialräte im badischen Innenministerium zeigen das wieder aufs neue. Der erste gehört zum Zentrum, der andere zur Sozialdemokratie und sie haben zum Teil auffallend rasch den Weg zu den oberen Leitersprossen gefunden.

Wie gesagt es ist gut, daß es in der Hochzone der Wissenschaft weniger politisch zugeht als in der Tiefebene des staatlichen Lebens. Darum konnte auch der berühmte Heidelberger Geograph Professor Hettner über alle politischen und staatlichen Grenzen hinüber eine Ehrung empfangen. Es wurde ihm durch den amerikanischen Botschafter in Berlin, Sachett, den Nachfolger Shurmans, die Goldene Cullum-Medaille überreicht. 1877 gestiftet, wurde sie erst zweimal nach Deutschland gegeben. Ebenso frisch über Grenzen und Scheidungen geht der Wind bei unserer Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Professor O. von Schuberts Jahresbericht gab ein erfreuliches Bild.

Ob es je gelingt, auch das innerpolitische Leben so „überparteilich" zu gestalten? In den gleichen Tagen, da ein Deutscher die amerikanische Ehrung empfing, sprach unter den unerschöpflich vielen Vortragenden in Heidelberg auch Reichsminister Treviranus. So volksverbindend und hochstehend seine Worte auch waren: eine Schwalbe macht eben noch keinen Sommer. Und um eine andere Schwalbe, unseren Dr. Hellpach, dessen Streben schließlich auch nach einer großen, Klassengegensätze überbrückenden Partei geht, ist es wieder etwas stiller geworden. Pfingsten ging über das Land, die von ihm den großen Parteien gesetzte Frist ist verstrichen. Man ist so weit wie vorher auch. Pfingstgeist ist nicht gerade in spürbarer Weise in das Parteiwesen unseres Landes eingekehrt.

Selbst die Pfingstfreude über die Beendigung der Besetzung wird beeinträchtigt. In und um Kehl waren wir ja auch „besetztes Gebiet". Nun streitet man sich über die Befreiungsfeier. Die Nationalsozialisten wollen ihre eigene, die Stadtverwaltung gibt dazu ihre Räume nicht her und sagt: Feiert mit uns! Andere Grenzlandsorgen wurden bei der 10. Tagung der Wirtschaftsverände Badens in Anwesenheit des dafür zuständigen Staatssekretärs Schmid erörtert. Von den für den Westen insgesamt auszuwerfenden 20 Millionen hofft auch Baden etwas zu erhalten, zumal sich Schmid besonders für Baden einsetzen zu wollen versprach.

Einstweilen rüstet man rührig auf einen Welttag der Badener, erwartet auf Juli Landsleute aus der ganzen Welt, besonders aus Amerika, feierte da und dort schon die ersten Ankömmlinge und hofft auch ein bißchen auf klingenden Erfolg für das wirtschaftliche Leben.

Weniger laut, als es bei dem „Weltbadenertag" hergehen wird, ging es bei dem Jubiläum anläßlich des 70-jährigen Bestehens des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz zu. Diese auf unsere verewigte Großherzogin Luise zurückgehende Gründung ist eine überkonfessionelle und tief religiöse Einrichtung voll stiller, weitgehendster, volksverbindender Tätigkeit. Eine „Säkularisierung" christlicher Liebesarbeit, aber im besten Sinne. Das weiß, wer die Tätigkeit der Schwestern vom Roten Kreuz kennt oder die Kinderfürsorge und die vielen sozialen Liebeswerke in Krieg und Frieden bis zum heutigen Tage. Das ganze Werk eilte einst seiner Zeit voraus und ist erst heute recht am Platze. Mit einem Festakt, vor allem aber auch mit der Einweihung des Luisenheims, eines Altersheims für die Schwestern vom Roten Kreuz, feierte man das Werk.

Auf anderem Gebiet hat ein anderer Jubilar ein halbes Jahrhundert stille, nein, eigentlich nicht stille, sondern

wohlklingende Arbeit geleistet, und mit Recht in diesen Tagen sein so langes Bestehen gefeiert: Der Badische Landeskirchengesangverein, oder um es ausführlich zu sagen, der Landesverein der Evangelischen Kirchenchöre. Albert Helbing, unser unvergessener Oberkirchenratspräsident, hat ihn mit andern ins Leben gerufen. Bassermann, der sangesfrohe hochstehende Heidelberger Professor ihn weiter geführt. Andere verdiente Männer sind ihm zur Seite gestanden, nicht zuletzt ein Philipp Wolfrum und andere mehr. Heute ist der bekannte Schriftsteller und Pfarrer D. Hesselbacher sein Haupt — mit gutem Grunde bei diesem Anlaß zum Oberkirchenrat ernannt! — seine musikalische Leitung ist in des Heidelberger Professor Dr. Poppens Hand. Und was bis auf den abgelegensten Dörfern gesungen und geleistet wird, das konnte man bei dieser Halbhundertjahrfeier in Karlsruhe wieder vernehmen.

Daß wir aber auch nicht aufgehört haben, eine bauende Kirche zu sein, zeigte kurz vorher eine Tagung für „Kirche und Kunst". Hier reichten Baukünstler und Pfarrer einander die Hand zur fruchtbaren gemeinsamen Arbeit. Die Theologie kam in Prof. Geh. Rat Bauer aus Heidelberg und die Baukunst in Architekt Prof. Elsässer aus Frankfurt und beide „Fakultäten" in den sich anschließenden Aussprachen zu Wort. Eine umfassende Ausstellung über kirchliche Werkkunst bot die Landesgewerbehalle. Waren hier auch nicht nur evangelische Erzeugnisse ausgestellt, so haben diese gleichwohl einen erfreulichen Ehrenplatz einnehmen können.

Ist unsere Evangelische Kirche aber auch eine im rechten Geiste bauende und nach innen indiesem Geiste bauende Kirche? Auf diese Frage ist nicht mit einem kurzen Ja oder Nein geantwortet. Wer das dennoch versuchen wollte, handelte töricht. Allein im Hinblick auf die zur Zeit tagende Landessynode mit ihrer überreichen Tagesordnung und mannigfaltigen Aufgaben darf immerhin gesagt und demutvoll behauptet werden: Am Werke sind die Bauleute und sie sind überaus fleißig am Werk.

Heute darf schon anerkannt werden, die Synode hat zu all den schwebenden Fragen des öffentlichen Lebens, zur Dotationsfrage, zum erzbischöflichen Hirtenbrief, zu Schulfragen u. v. a. m. Stellung genommen und hat neben einem neuen Perikopenbuch das neue Kirchengebetbuch (Agende) geschaffen und zur Annahme gebracht. Sie hat die schwierigen Geld- und Steuerfragen behandelt und ihren Voranschlag aufrecht erhalten können und darf auseinandergehen mit der Gewißheit, nicht vergebens gearbeitet zu haben. Ja, sogar für ein neues Gesangbuch und eine neue Biblische Geschichte trifft sie die ersten Vorarbeiten. Wird es unsere Synode noch einmal erleben dürfen, beim Kirchenvolk und noch weiter darüber hinaus die ihr geziemende Anerkennung und Beachtung zu finden, vielleicht je mehr das schon jetzt teilweise erfolgreiche Streben nach gegenseitigem Verstehen auch bei verschiedener Glaubensstellung zunimmt und größer wird, dann wird sie erst recht ihrer Aufgabe gewachsen sein. Der „Badische Boden", von dem schon einst Richard Rothe und Emil Frommel so ehrenvoll sprachen, wird dann auch weiterhin gute Früchte zur Ehre Gottes ersprießen lassen!

G.

Bleibt draußen auf dem Lande!

Bitte und Mahnung eines Kenners des städtischen Grauens.

Ein alter, treuer Leser sendet uns einen Ausschnitt aus dem „Neuen Münchener Tageblatt" mit der Bitte um Abdruck. Wir kommen dieser Bitte gerne nach, weil das, was da gesagt wird, gar nicht laut genug gesagt werden und nicht weit genug dringen kann.

Gelegentlich einer Delegiertenversammlung katholischer ländlicher Jungmänner-Organisationen Oberbayerns richtete der bekannte, seit nahezu 20 Jahren in der Großstadtseelsorge tätige und dadurch mit den tieftraurigen Verhältnissen genauestens vertraute Pater Rupert Mayer an die Versammlung folgende Mahnworte:

Die Not des Bauern ist heute groß, ich brauche das nicht auseinanderzusetzen, das wißt ihr ja selbst zur Genüge. Aber groß ist auch die Not unter einem Großteil der städtischen Bevölkerung, und diese Not spottet teilweise jeder Beschreibung. Gewiß ist viel verschuldete Not dabei, aber es gibt auch viel, viel unverschuldete Not. Macht doch euren Einfluß geltend und sorgt dafür, daß nicht einer oder eine vom Lande in die Stadt gehe, es sei denn, sie wissen ganz genau, wo sie sofort die Arbeit anfangen können. Weiß das jemand nicht, so ist er von der ersten Minute an dem Elend verfallen und was für einem Elend! Es ist heutzutage einfach ausgeschlossen, daß ein Mensch in der Großstadt Arbeit findet, wenn er nicht außergewöhnlichen Dusel hat, Glückskinder gibt es aber bekanntlich außerordentlich selten. Wir haben ganze Häuser voll Dienstmädchen, die einfach keine Stellung auftreiben können. Wovon sollen die Leute leben? Da geht es ein paar Tage, vielleicht sogar einige Wochen und dann ist es aus, dann beginnt das furchtbare Elend und bei den Mädchen bedeutet das nicht selten den glatten Untergang nach jeder Richtung.

Meine lieben jungen Männer, ihr tut euern Mitmenschen, den Städtern, dem ganzen Volke und Vaterlande den allergrößten Dienst, wenn ihr allen euren Einfluß daran setzt, die Leute auf dem Lande zu halten. Es mag manchmal da draußen auf dem Lande auch mager hergehen, aber auf dem Lande läßt man einen Menschen nicht Hungers sterben. Ich glaube es nicht, daß auf dem Lande eine Familie einfach kaputt geht, aber hier in der Stadt passiert das. Es ist grauenhaft, wie es da aussieht, und dabei handelt es sich so vielfach um tüchtige, brave, fleißige Menschen. Tausende und aber Tausende von Arbeitslosen sind da, die kein Unterkommen und kein Auskommen haben. Gebe Gott, daß es recht bald wieder anders werde!

In diesen Verhältnissen sehe ich die allergrößte Gefahr. Wenn einer monate- und jahrelang am Hungertuche nagen muß, wenn in der Familie selbst die allernotwendigsten Nachschaffungen an Kleidern und Wäsche nicht mehr gemacht werden können, wenn dadurch alles herunterkommt, weil ja die Arbeitslosenunterstützung nicht für das nackte Leben hinreicht, wenn dann einer noch ausgesteuert wird usw.: All das hält eben ein Mensch nur eine Zeitlang und nur bis zu einem gewissen Grade aus und dann wird ihm alles gleichgültig. Man muß milde urteilen, wenn man dann Aeußerungen hört, die an Wahnsinn grenzen. Wenn so ein arbeitswilliger Mensch jahrelang ohne Arbeit herumlungern muß, so muß er mit der Zeit verkommen. Der junge Mensch braucht Arbeit, es drängt ihn zur Arbeit, aber er findet keine Arbeit, er muß herumsitzen, er kommt auf allerlei böse Streiche, es geht eben abwärts mit ihm. Das ist das Grauenhafte an dieser Zeit, das mir soviel Herzweh macht.

Es ist einfach schauderhaft, wenn die Leute so daherkommen, als wollten sie sagen: So, jetzt bin ich da! Und wenn man sie dann fragt, ja, warum seid ihr denn hierhergekommen?, dann hört man immer wieder die schrecklich Antwort: Ja in München mit soviel hunderttausend Menschen, da gibt es doch noch eine Arbeit für mich einzige Person! Es ist furchtbar und schauderhaft, wenn man so etwas immer hören muß.

Also, liebe Freunde, sorgt, daß die Menschen draußen bleiben, die draußen sind. Es sei denn, daß eines ganz genau weiß, wo es sofort ein sicheres Unterkommen hat.

Wenn man all die schauderhaften Verhältnisse, all dieses entsetzliche Elend immer wieder sehen muß, dann lernt man den Bauernstand erst recht wieder doppelt schätzen. Gewiß gibt es auf dem Bauernhofe Arbeit, immer wieder Arbeit, es gibt auf dem Dorfe so wenig Annehmlichkeit, aber es gibt halt doch immer noch Brot, es ist halt doch noch ein natürliches Leben, dieses Anlehnen an die Natur, ein Leben, das Leib und Seele auf dem Damme hält. Deshalb bleibe dort und ernähre dich redlich! Lieber eine ganz kleine, aber sichere Existenz auf dem Lande, lieber eine Existenz, die an die Grenze des Ärmlichen geht, als die schreckliche Unsicherheit, die furchtbare Not, das grauenhafte Elend der Großstadt.

Die Finanzkrise.

Die Finanzkrise, die mit der Ueberreichung des Rücktrittsgesuches des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer offen zum Ausbruch kam, ist zunächst eine Personen-Frage. Eine Personen-Frage nämlich insofern, als es sich darum handelt, ob der Reichskanzler dem Reichspräsidenten, der seit Pfingsten auf dem westpreußischen Gut Neudeck weilt, die Genehmigung des Rücktrittsgesuches empfehlen wird.

Für die Ueberwindung der neuen Krise, der ersten der Regierung Brüning, die sich jetzt 80 Tage im Amt befindet, ist es aber nicht nur von Bedeutung, wer künftig für die deutschen Finanzen verantwortlich sein wird, sondern es kommt auch darauf an, welches Programm durchgeführt werden soll.

Die alten Deckungsvorlagen dürften noch am heutigen Freitag von den Ausschüssen des Reichsrats auch formell abgelehnt werden; desgleichen die von der preußischen Regierung im Reichsrat eingebrachten Abänderungsanträge. Alsdann ist das Kernstück des Sanierungsprogramms gefallen, worauf sich die Regierung darüber schlüssig werden muß, ob sie durch die Weiterleitung der Deckungsvorlagen an den Reichstag auch dort die Ablehnung — die sicher ist — riskieren, oder ob sie durch Zugeständnisse die Annahme der Gesetze ermöglichen will.

Wie man hört, betrachtet Reichskanzler Dr. Brüning die Deckungsvorlagen auch heute noch als eine geeignete Diskussionsgrundlage. Allerdings müßte die Reichsregierung, wenn sie damit weiter kommen will, wesentliche Aenderungen zugestehen. Verhandlungen darüber scheinen bereits im Gange zu sein. So ist von einer stärkeren Besteuerung von Bier und Tabak die Rede, auch hört man davon, daß die Volkspartei zum Ausdruck bringen will, ihrer Auffassung nach sei eine Gesundung der deutschen Finanzen von der Steuerseite her überhaupt nicht mehr zu erhoffen.

Im Zusammenhang damit diskutiert man im Parlament auch über die Entlastung der Wirtschaft durch eine gesetzliche Senkung der Löhne und Gehälter sowie über eine allgemeine Drosselung der Ausgaben der öffentlichen Verwaltung.

Ob es im Verlaufe der weiteren Verhandlungen über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung und die Ausgleichung der Einnahmen und Ausgaben auch noch zu einer Auflösung der Reichstags kommen wird, ist im Augenblick noch nicht zu sagen. Die Neigung zu Neuwahlen ist selbstverständlich in fast allen Parteilagern nur gering. Zeiten mit einer derartigen Arbeitslosigkeit und einer solchen Wirtschaftsnot, wie wir sie jetzt durchleben, sind Parlamentswahlen nicht günstig. Den Vorteil von solchen Wahlen haben die radikalen Flügelparteien, die aber in dem jetzigen Reichstag nur eine Minderheit bilden und damit nur einen begrenzten Einfluß auf die Frage der Neuwahlen haben.

Im übrigen wird die Stimmung in dieser Hinsicht wesentlich von den am Sonntag stattfindenden Neuwahlen zum sächsischen Landtag beeinflußt werden, deren Ausfall Rückschlüsse darüber zuläßt, was die einzelnen Parteien von Reichstagsneuwahlen in diesem Sommer des Mißvergnügens zu erwarten haben.

Erschwert werden die Verhandlungen über die Lösung der deutschen Finanzkrise noch dadurch, daß inzwischen viel Zeit verloren gegangen ist, weil man sich zu leicht mit Vorlagen zufrieden gab, die sehr umstritten waren und die nun in letzter Minute doch noch durch andere Gesetzentwürfe ersetzt werden müssen. Vom Reichstag aber muß erwartet werden, daß er sich trotz der vorgerückten Zeit zu entschlossenen Handlungen aufrafft und Politik auf lange Sicht macht. Zwischenlösungen haben wir jetzt zur Genüge gehabt, sie haben die Lösung der Finanzkrise nicht erleichtert, sondern sie im Gegenteil durch die Vertagung einer gründlichen Reform noch erschwert.

Als Nachfolger Dr. Moldenhauers werden jetzt außer dem Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich noch der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff, der gleichfalls der demokratischen Partei angehört, und der volksparteiliche Abgeordnete Hoff genannt. Es fehlt aber auch nicht an Stimmen, die dem Reichskanzler die Mitverwaltung des Finanzministeriums nahelegen, wobei man davon ausgeht, daß ja auch Dr. Brüning ein ausgezeichneter Finanzpolitiker ist.

Kann man in Kanada siedeln?

(Schluß.)

Nur wenige Wochen, nachdem mein erster Bericht abgefaßt war, brannte eines Nachmittags — mitten im Februar — unser mühsam errichtetes Häuschen nieder, mit allem, was wir hatten. Nur unsere Sommerkleider und unser Zelt blieben verschont. Ein trauriger, niederschmetternder Anblick, als wir abends zurückkamen: ein schwelender Haufen von Balken. Was nun? Von nun ab lebten wir für einige Wochen in unserem kleinen Zelt, bis das „große Haus" vollendet war. Da mußten die Tannen gefällt, zurechtgeschnitten, herangeholt und geschält werden, und dann nimmt ja auch das Bauen eine ganz schöne Zeit, wenn man darin wenig Uebung hat. Einige Tage waren wir auch in der Nähe einer Sägemühle, schlugen Holz für Bretter, ließen es schneiden und verwandten die Bretter für Fußboden, „Möbel", Decke und Dach. Bis zum Frühjahr war alles so weit in Ordnung und für mich gleichzeitig der Zeitpunkt gekommen auf die Arbeitsuche zu gehen. Das Geld war ja alle, gerade da, wo wir es so nötig brauchten. Mein Partner blieb zurück, um Land zu klären und zu brechen. Arbeit fand ich bald, aber dort war es noch Winter. Dies sowohl wie auch der Umstand, daß ich kaum englisch konnte, drückte natürlich die Höhe meines Monatslohnes. Wir einigten uns auf 35,— Dollar; ich sollte 40,— Dollar bekommen, falls ich den ganzen Sommer dabliebe. Aber das ging nun doch nicht. Die „Wirtschaft" zu Hause erforderte meine frühzeitige Rückkehr, nachdem ich gerade 2 Monate (Mai-Juni) „ausgearbeitet" hatte. Auch genügte der Verdienst, uns bis zum Beginn der Ernte über Wasser zu halten. 40 acres gebrochenes Land war dann auch der Erfolg unserer gemeinschaftlichen Sommertätigkeit. Wir waren recht zufrieden. Mitte August ging's wieder in dieselbe Gegend auf Arbeitsuche. Nun war's schon leichter: man war schon besser der englischen Sprache mächtig, und der Ruf, ein „guter Arbeiter" zu sein, tat auch das seine. Schließlich ist die Ernte ja auch die Zeit, wo man am leichtesten Beschäftigung findet. Die Bezahlung ist in guten Jahren auch eine gute. Wir bekamen bei zehnstündiger Arbeitszeit 4,— Dollar täglich, während der Zeit des Getreideaufstellens; 4,50 Dollar während des Dreschens, 7,— Dollar, wenn man eigene Pferde und Wagen mitbringt. Das Dreschen ist hierzulande eine recht eigenartige Sache. Es geschieht nur im Felde, Scheunen gibt es ja keine. Der Separator (Dreschwagen) wird vom Traktor — nur solche dienen meist als Kraftquelle zum Dreschen — an den Getreidespeicher gebracht, welcher etwa in der Mitte des Feldes steht. Binnen weniger Minuten ist der Outfit bereit zum Arbeiten. 4 bis 6 Wagen fahren das Getreide heran, je zwei entladen zu gleicher Zeit ihre Fuhren in die Maschine; alle übrigen Arbeiten besorgt diese. Das Korn läuft vermittels Elevatoren in den Speicher, das lange und kurze Stroh samt der Spreu wird auf einen Haufen geblasen. Farmen, die nahe einer Station liegen, bringen oft auch den Weizen sofort zu den „Elevatoren", das sind große Getreidespeicher, die den Getreidegesellschaften oder dem Weizenpool (Genossenschaft der Farmer zur Vermarktung des Weizens) gehören. — Diesmal fiel uns die Arbeit des Auf- und Abladens der Garben spielend leicht, trotzdem jeder Einzelne tagaus tagein seine 12 bis 14 Wagen zu laden hatte und das Wetter ununterbrochen schön war. Feiertage während der Woche gabs also nicht. Als Quelle der benötigten Kraft der Arme diente die bekannte gute Küche. Auch ein Wort über die nächtliche Unterbringung sei hier gesagt. Sie läßt in Kanada des öfteren zu wünschen übrig. Aber man gewöhnt sich rasch auch an ein primitves Lager, namentlich dann, wenn des Tages Last und Hitze vor dem Einschlafen wenig Zeit läßt, eben über jene Primitivität große Betrachtungen anzustellen. Hatte ich im Frühjahr auf einem Futterboden über dem Pferdestall meine müden Glieder des Abends zur Ruhe gebettet, so trat doch mit vorrückender Jahreszeit darin bald eine Wendung zum Besseren ein: ich quartierte mich nach vier Wochen in einen leeren Speicher um. Der Herbst sah mich in einem Autoschuppen untergebracht, der zu gleicher Zeit als Werkstatt diente. Während des Dreschens kampierten wir zu 6 bis 8 Mann in einem „Wohnwagen", der von Farm zu Farm gefahren wurde. Der nächste Platz, an dem ich etwa 6 Wochen pflügte, bot mir wieder das altgewohnte Bett als Schlafgelegenheit. Und auch daran gewöhnte ich mich wieder sehr schnell! Im übrigen war diese Farm die Stelle, wo ich am leichtesten durch Arbeit meine 50,— Dollar per Monat quittierte. 9 Stunden täglich saß ich auf einem Zweischarpflug, der von vier großen und schönen Pferden gezogen wurde. Und das tat ich etwa sechs Wochen bis zum Eintritt des Winters 1928. Mit rund 400,— Dollar zusammen traten wir beiden die Heimreise an. Auf Farmausverkäufen erstanden wir noch einen Grasmäher, eine Egge und einige Geräte und Werkzeuge. Saatgut und Futterhafer kauften wir von unserm Nachbarn und machten eine Anzahlung auf einen Brechpflug, d. i. ein starker eiserner Pflug zum Aufbrechen neuen Bodens für 6 Pferde. Des weiteren kauften wir eine gebrauchte Säemaschine und handelten zwei kleine Pferde nebst Fohlen für zwei schwere, junge ein. So konnten wir mit Ruhe das Frühjahr 1929 herankommen sehen, gerüstet und bereit, zum erstenmal in unserm Leben dem eigenen Land die Saat anzuvertrauen. Mit welchen Gefühlen und Hoffnungen man dies tut, kann man sich leicht vorstellen. Gegen Ende des Winters fand ich für einige Wochen Arbeit in einer Sägemühle, Mein Partner arbeitete währenddessen für einen benachbarten Farmer. Zu Hause errichteten wir einen großen

Krisenkonferenz in Neudeck.

Staatssekretär Meißner unterrichtet Hindenburg. — Dr. Scholz beim Kanzler.

— Berlin, 20. Juni.

Staatssekretär Dr. Meißner weilt am heutigen Freitag auf Gut Neudeck und unterrichtete dort den Reichspräsidenten über die Krise im Finanzministerium. Reichskanzler Dr. Brüning, der ursprünglich vorhatte, dem Reichspräsidenten selbst Vortrag zu halten, will nach den Auskünften der amtlichen Stellen in der laufenden Woche nicht mehr nach Neudeck fahren. Am heutigen Freitag ist der Reichskanzler übrigens durch die Eröffnung der neuen Länderkonferenz in Anspruch genommen.

In der Frage der Deckungsvorlagen steht die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es sich bei etwaigen Abänderungen nur um die Einfügung von Härteklauseln und um „Modifikationen" handeln kann. Demgegenüber ist man im Reichstag der Ansicht, daß die Diskussion über die Deckungsvorlagen von Grund auf neu begonnen werden muß.

Reichsminister a. D. Dr. Scholz, der Führer der Deutschen Volkspartei, hatte eine Unterredung mit dem Reichskanzler und unterbreitete ihm bei dieser Gelegenheit die Forderungen der Volkspartei zum Deckungsprogramm. Von volksparteilicher Seite wird der Rücktritt des Reichsfinanzministers, der bekanntlich der Volkspartei angehört, als unbedingt notwendig erachtet.

Man erklärt, die Mißstimmung der Beamten und der Wirtschaft, die Dr. Moldenhauer als federführender Minister bei der Ausarbeitung der Deckungsvorlagen nicht befragt und trotz ihres Wunsches nicht zur Mitarbeit herangezogen habe, sei einer schnellen Verständigung nur hinderlich. Trotz aller Vermittlungsbemühungen der Reichsregierung dürfte daher Dr. Moldenhauer, den ja gerade diese Mißstimmung zur Einreichung seines Rücktrittgesuchs veranlaßt hat, auf seinem Rücktritt beharren.

Zwischenlösung für ein Jahr?

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden nun die Verhandlungen mit der Wirtschaft und den Beamten nachgeholt werden. Da die Beamten bei all ihren Protestkundgebungen erklärt haben, im Rahmen der Allgemeinheit seien sie zu jedem Opfer bereit, glaubt man jetzt, daß die ganze Preis- und Lohnsenkungsaktion durch eine Reichshilfe der Beamten eingeleitet werden wird. Da eine solche Aktion nicht so schnell durchgeführt werden kann, ferner eine Zweidrittelmehrheit für diese Pläne erforderlich ist, erwägt man neuerdings ein einjähriges Provisorium zugunsten der Reichskasse, nämlich ein

Notopfer zur Sanierung der Finanzen und zur Verbilligung der Lebenshaltung.

Während dieses neuen Provisoriums soll dann mit den Länderregierungen und den Beamtenorganisationen über eine endgültige Neuordnung der Gehälter verhandelt werden.

Vermutlich wird diese Grundlage den Ausgangspunkt der neuen Verhandlungen bilden.

Der Reichsrat tritt am Sonnabend zu einer neuen Vollversammlung zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Beratung des Gesetzentwurfs über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung.

*

Der Rücktritt Moldenhauers unvermeidlich.

— **Berlin**, 20. Juni. Der Rücktritt Dr. Moldenhauers ist nunmehr mit absoluter Sicherheit zu erwarten. Während am Mittwoch der Reichskanzler noch entschlossen schien, an der Person Dr. Moldenhauers festzuhalten, hat er sich am Donnerstag nach Unterredungen mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten davon überzeugen lassen, daß der Rücktritt Dr. Moldenhauers unvermeidlich ist. Es ist anzunehmen, daß auch Staatssekretär Dr. Meißner dem Reichspräsidenten in diesem Sinne berichtet.

Deutschnationale Volkspartei zum Notopfer.

— **Berlin**, 20. Juni. In einer parteiamtlichen Verlautbarung über die Haltung der Deutschnationalen Volkspartei erklärt die Deutschnationale Pressestelle u. a.: Die Die Deutschnationalen lehnten nicht nur die ungerechte Sonderbesteuerung ab, sondern sie verlangen überhaupt, daß der Finanzmißwirtschaft des Kabinetts Brüning, die sich auf den Bahnen Hilferdingscher Methoden bewegt, endlich Einhalt geboten und damit eine weitere Verelendung des Volkes als Folge der Annahme des Youngplanes verhindert wird. Sie verlangen einen energischen Abbau der ungeheuren Staatsausgaben und eine Abwälzung der untragbaren Tributlasten auf das Ausland, wie sie Dr. Hugenberg vorgeschlagen hat.

Kein Kohlen-Abkommen.

Der Streit um die Arbeitszeit geht weiter.

Wie aus Genf berichtet wird, sind die Verhandlungen des Kohlenausschusses der Internationalen Arbeitskonferenz über ein einheitliches Arbeitszeitabkommen für den Kohlenbergbau gescheitert.

Der Ausschuß hat sämtliche Anträge abgelehnt. Während am Mittwoch der Ausschuß den Antrag der englischen Regierung auf Einführung eines 7½stündigen Arbeitstages und einen Antrag der Arbeitnehmergruppe auf Schaffung des 7-Stunden-Arbeitstages abgelehnt hatte, lehnte er am Donnerstag den Antrag der deutschen Regierung auf Einführung eines 7¾stündigen Arbeitstages ab. Gegen den deutschen Antrag stimmten die Arbeitnehmer; ein Teil der Regierungen und ein Teil der Arbeiter enthielten sich der Stimme. Ferner wurde der Vorschlag des Internationalen Arbeitsamtes, der gleichfalls den 7¾stündigen Arbeitstag im Kohlenbergbau vorsah, sowie ein Antrag der Arbeitgebergruppe auf Einführung des 8-Stundentages ebenfalls abgelehnt. **Somit ist im Kohlenausschuß eine Uebereinstimmung hinsichtlich der Arbeitszeit im Kohlenbergbau nicht zustandegekommen.**

Um das Milchgesetz.

Die Forderung der Bauern.

Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine hat in der Sitzung ihres Ausschusses für milchwirtschaftliche Fragen Stellung zu dem soeben dem Reichstag zugegangenen Milchgesetzentwurf genommen. Die einstimmig zum Milchgesetzentwurf angenommene Entschließung besagt u. a.:

„Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine begrüßt das Milchgesetz und hält die mit dem Milchgesetz für die Landwirtschaft verbundenen Opfer tragbar, wenn bei der Durchführung des Milchgesetzes und seiner Ausführungsbestimmungen der Landwirtschaft ein maßgeblicher Einfluß gesichert ist. Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine sieht in der vom Reichsrat vorgesehenen Freilassung des Flaschenmilchhandels von der Konzessionspflichtigkeit eine schwere Beeinträchtigung der von der Landwirtschaft erhofften Wirkungen des Milchgesetzes. Sie erwartet, daß der Reichstag den Erlaubniszwang für den Flaschenmilchhandel im Sinne des Regierungsentwurfes aufrechterhält."

Im Schatten von Versailles.

Eine Denkschrift der Provinzialverwaltung Oberschlesien.

Die Provinzialverwaltung von Oberschlesien hat eine neue Oberschlesienschrift „Oberschlesien im Schatten von Versailles" herausgegeben, die mit der Notlage der Provinz, die Versailles verschuldet hat, vertraut macht. Nach einer aufschlußreichen Zahlenaufstellung über Land und Leute, Wirtschaft und Kultur, fordert die Schrift einen Ersatz für die mit Besatzungszeit und Teilung verbundenen Schäden auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiete und zweitens die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Grundlagen, d. h., Industriesiedlung neben ländlicher Siedlung, Ausbau der Verkehrswege, insbesondere der Oder zu einem Großschiffahrtsweg, Verbilligung der Frachten, Steuererleichterungen für neue Industrien und einen Lastenausgleich, der die Kommunen in die Lage versetzt, mit Realsteuern in der Höhe des Reichsdurchschnittes auszukommen.

Vier Milliarden Verluste.

Neue Kursrückgänge an der New Yorker Börse.

Die Kursrückgänge an der New Yorker Wertpapierbörse sind noch nicht zum Stillstand gekommen. Als besonders verstimmendes Moment wirkte der dauernde Rückgang der Warenpreise. Die Kurseinbußen betrugen teilweise bis zu 40 M. pro Aktie. Um eine völlige Demoralisierung des Marktes zu verhindern, unternahmen die Banken Stützungskäufe, worauf teilweise eine Beruhigung zu verzeichnen war. Der Gesamtverlust des letzten Tages wird auf vier Milliarden Mark veranschlagt.

„Helft die Saar befreien!"

Die Freiheitsfeier in Trier eine Kundgebung für das Saargebiet.

Im Rahmen der offiziellen Befreiungskundgebung der Stadt Trier tritt der Bund der Saarvereine am 5. Juli in Trier zu seiner 10. Jahrestagung zusammen. Da der größte Teil des durch das Versailler Diktat künstlich geschaffenen Saargebildes zum Regierungsbezirk Trier, also zur Rheinprovinz, gehört, soll damit die enge Verbundenheit mit dem Rheinlande betont werden. Das Protektorat hat der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs-Koblenz, übernommen.

In dem Aufruf zur Kundgebung für die Befreiung des Saargebietes wird darauf hingewiesen, daß man beim Haager Abkommen eines habe vergessen müssen, weil Frankreich nicht zuließ, daß man es in die Verhandlungen über die Liquidierung des Krieges einbezog: das Saargebiet. Der Aufruf schließt:

Angesichts der endlich errungenen Freiheit des deutschen Rheines und unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker richtet der Bund der Saarvereine in Uebereinstimmung mit der Bevölkerung des Saargebietes an Völkerbund, Locarnomächte und an das Weltgewissen die dringende Forderung: „Helft das deutsche Saargebiet befreien!"

Italien horcht auf.

Frankreichs Rüstungen erwecken Beunruhigung.

Die italienische Presse beschäftigt sich mit dem Ausbau der französischen Befestigungsanlagen, für den immer neue Milliarden verpulvert werden, und gibt dabei der Beunruhigung, die diese Rüstungspolitik erweckt, Ausdruck. Der „Popolo d'Italia", eine Mussolini nahestehende Zeitung, schreibt so z. B. Frankreich fahre fort, sich gewaltig zu bewaffnen. Seine Marschälle und Generale nehmen fortwährend Inspektionen auf Korsika, in Nordafrika und längs der italienischen Grenze vor. Die französischen Militärausgaben seien so auf insgesamt 12 Milliarden Franken gebracht worden. Von Savoyen bis zur Riviera würden sieben gepanzerte Lager vorbereitet. Die Franzosen hätten im Rheinland die Schleifung der deutschen Befestigungswerke verlangt: die Befestigungswerke auf Korsika und an der italienischen Grenze seien aber für Italien weit gefährlicher als die deutschen Festungswerke im Rheinland es jemals für Frankreich gewesen seien.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 20. Juni 1930.

— Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände und die Zentralstelle zur Erforschung der Kriegsursachen gaben zu Ehren des 70jährigen Generals Graf Montgelas ein Essen.

*

:: **Rund 250 000 M. Unkosten durch den Barmat- und Kutisker-prozeß.** Wie der preußische Justizminister mitteilt, sind der Staatsanwaltschaft im Barmat-Strafverfahren insgesamt 182 644,06 M. Kosten entstanden, von denen 119 203,95 M. auf Zeugen- und Sachverständigengebühren entfallen. In der Strafsache gegen Kutisker beträgt der Gesamtbetrag der entstandenen baren Auslagen 67 270,45 M.

:: **Deutsch-rumänisches Handelsprovisorium.** Zwischen Deutschland und Rumänien ist in Bukarest ein provisorisches Handelsabkommen abgeschlossen worden, und zwar auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung. Das Abkommen wird am 9. Juli in Berlin bestätigt werden und bleibt bis zum 28. Februar 1931 in Kraft. Mitte Oktober sollen die Verhandlungen über den Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages beginnen.

:: **15 Millionen für die Schichauwerke.** Die preußische Regierung hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Mitteln in Höhe von 15,8 Mill. M. für die Sanierung und Fortführung der Schichauwerke mit der Bitte um beschleunigte gutachtliche Aeußerung zugehen lassen.

Pferdestall, sonst gab's dort wenig zu tun. Vergeblich war unser Bemühen, gutes Wasser zu finden. Während solches für das Vieh vorhanden ist, besorgen wir das für den Hausgebrauch von einem Nachbarn, der eine schöne Quelle sein eigen nennt.

Mitte April begann die Feldarbeit. Sobald der Boden genügend abgetrocknet war — und dies nimmt hier nicht lange Zeit in Anspruch wegen der starken Frühjahrswinde — schleppten wir das Land ab und säeten den Weizen und Hafer ein. Neben unseren 40 acres (65 pr. Morgen) hatten wir noch das Glück, weiter 52 acres eines Nachbarn mit einsäen zu können, wofür wir die Hälfte der zu erwartenden Ernte als Pacht abgeben mußten. Daneben verpflichteten wir uns für alle weiteren Unkosten der Ernte, des Dreschens und des Holens des Weizens zum Elevator während der Verpächter das Land zum Säen fertig herrichtete und das Saatgut stellte. Es gibt günstigere Pachtverträge, aber wir dachten, besser einen solchen als gar keinen — und der Erfolg gab uns Recht. Das Einsäen wickelte sich reibungslos ab, aber dann kamen schwere Zeiten. Der Herbst war schon trocken gewesen, der Winter brachte wenig Schnee, und nun blieb der Regen aus. Dazu war unser Geld wieder einmal alle. Ein Kaufmann räumte uns Kredit ein in Höhe von 50,— Dollar, die wir erst im Herbst wieder zurückzuzahlen brauchten, aber das genügte nicht für die Sommermonate. Ein Dutzend Hühner half ja fleißig, die Ausgaben verringern, aber es blieb doch nicht aus, daß wir zeitweise „ausarbeiten" mußten. Erst Mitte Juli brachte ein schwerer Regen Erquickung und Kraft und belebte die Gemüter zu frischem Tun. Nun war die erhoffte Ernte doch wenigstens zum Teil gerettet. Weizen wie Hafer waren dem Verdursten nahe, zeigten bereits Spuren des Absterbens; nun bestockten sie sich von neuem und namentlich die Haferfelder standen nach vier Wochen in einem grünen Kleide. Auch diesmal brachten wir wieder 40 acres in Kultur, das wir der vorgerückten Jahreszeit wegen zur Hälfte von einem Traktor umbrechen ließen. Das Ablesen der Wurzeln, das Verbrennen derselben sowie das „Disken" des Neulandes füllte die Zeit bis zur Ernte mehr als aus. Und dann kam die Ernte 1929, die erste! Viele kühne Hoffnungen waren mit ihrem Ausfall verknüpft; sie wurden zuschanden. Einen Getreidebinder zu kaufen waren wir nicht imstande. So heuerten wir einen Farmer, der einen solchen besaß. Er schnitt den acre zu 0,75 Dollar, das Garn mußten wir stellen, ebenso Futter für die Pferde. Ich übernahm während dessen das Kochen sowie auch das Aufstellen des Getreides. Mein Partner „arbeitete aus", für zwei Mann war ja zu Hause nicht genügend zu tun, und dann war ja auch zu dieser Zeit Bargeld — wie immer — sehr erwünscht. Die geringere Ernte drückte natürlich den Lohn und verkürzte dazu noch ihre Dauer. Dann kam das Dreschen. Die Verköstigung der Leute übernahmen diesmal die Nachbarn; das wäre mir doch zu viel des Guten gewesen, hätte ich für 8 Mann kochen müssen! Das Dreschergebnis waren rund 1000 bushel Weizen, von welchem unser Verpächter etwa 300 bushel Weizen und etwa 1200 bushel Hafer, mehr als seinen Teil erhielt, und mehr als wir infolge der langen Trockenperiode zu hoffen je gewagt hatten. Rechnet man für Weizen einen Durchschnittspreis von 1,— Dollar und für Hafer von 0,40 Dollar per bushel, so ergibt dies eine Einnahme von rund 1200,— Dollar. Davon gehen natürlich noch allerlei Unkosten ab: 75,— Dollar für Schneiden, 170,— für Dreschen, 25,— für Bindegarn, 600,— für Rückzahlung von Schulden des abgelaufenen Jahres; Lebensunterhalt, Futterhafer und Neuanschaffungen im kommenden Jahr erfordern den Rest des Geldes. So ist der Etat ins Gleichgewicht gebracht. Mehr kann man eigentlich aus einer geringen Ernte gar nicht erwarten. Und so sind wir auch recht zufrieden und schauen getrost und hoffnungsfreudig in die Zukunft. Erwartet man nicht zu viel, so wird man auch nicht zu sehr enttäuscht sein.

Noch einen Ausblick ins Erntejahr 1930. Wir haben insgesamt einzusäen eine Fläche von 185 acres (300 pr. Morgen), davon 140 acres Weizen und 45 acres Hafer. 80 acres sind eigenes Land, 105 acres dazugepachtet. Ein Drittel des Ertrages sind unter Uebernahme aller Unkosten an den Verpächter abzuliefern, so daß uns beiden die Ernte von 105 acres zur Verfügung stehen wird. 140 acres sind bereits fertig zur Saat für Weizen. Die Aussichten für eine bessere Ernte sind deshalb günstige, weil der Boden hinreichend Feuchtigkeit durch Herbstregen aufgenommen hat, was die beiden vorhergehenden Jahre nicht der Fall war. Und dies hat viel zu bedeuten. —

Von Interesse dürfte es vielleicht auch sein, wie sich unsre „Stadt" Wanham in zwei Jahren entwickelt hat. Als wir im Sommer 1927 dort ankamen, war nicht mehr vorzufinden als ein Laden, 2 Wohnhäuser, eine Schmiede und ein Stall. Heute ist das wesentlich anders geworden. Da ist ein Hotel, Restaurant, Bäckerei, ein Friseurladen, drei Kaufläden, eine Autoreparaturwerkstätte, eine Wäscherei, drei Geschäfte für Landmaschinen; ein Fleischerladen soll im Frühjahr errichtet werden, ebenso auch ein größeres Stationsgebäude. Ein weiterer Beweis für das Wachstum der Gegend in landwirtschaftlicher Beziehung ist der bereits im letzten Sommer erfolgte Bau eines zweiten Elevators. Nicht zuletzt die Wegeverhältnisse haben eine wesentliche Verbesserung erfahren. Ein Aufblühen allenthalben, eine Entwicklung in echt amerikanischem Tempo.

Die Finanzen der Reichsbahn im April 1930.

— **Berlin**, 20. Juni. Nach einer im amtlichen Nachrichtenblatt der Deutschen Reichsbahngesellschaft „Die Reichsbahn" veröffentlichten Uebersicht betrugen im April d. J. die Einnahmen der Reichsbahn 379 440 000 RM., während sich die Ausgaben auf 405 020 000 RM. beliefen. Im Vergleich mit April 1929 sind die Einnahmen um 21,5 v. H. zurückgegangen.

Major Pabst will nach Innsbruck.

‡ Der aus Deutsch-Oesterreich ausgewiesene Stabschef der Heimwehr, Major Pabst, hat zur Erledigung privater Angelegenheiten für einige Tage Aufenthaltserlaubnis für Innsbruck beantragt.

Evangelischer Kirchentag.

Verhandlungsgegenstand: der Tätigkeitsbericht des Kirchenausschusses.

Unter dem Vorsitz seines Präsidenten D. Kapler tritt der Deutsche Evangelische Kirchentag, die führende Körperschaft des Kirchenbundes der 28 deutschen Landeskirchen, am Donnerstag nach dreijähriger Pause zu einem neuen Tagungsabschnitt in Nürnberg zusammen. Verhandlungsgegenstand ist der Tätigkeitsbericht des Kirchenausschusses.

Zur Frage der Staatsleistungen an die Kirchen teilt der Bericht mit, daß der Reichsinnenminister in einem Schreiben „Zur weiteren Verfügung der Vorarbeiten zu dem Entwurf eines Ablösungsgesetzes" um Mitteilungen über das einschlägige Material aus den Landeskirchen und über die praktisch beschreitbaren Wege der Ablösung gebeten hat. Es ist dies, wie der Bericht feststellt, die erste offizielle Anfrage des Reichsinnenministers in dieser Sache.

Zur schulpolitischen Lage unterstreicht der Bericht erneut die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung des Schulwesens unter Festhalten am Schulprogramm des Stuttgarter Kirchentages von 1921, das für evangelische Kinder Schulen ihres Bekenntnisses fordert.

Der Darstellung der Beziehungen zu dem evangelischen Auslands-Deutschtum ist zu entnehmen, daß bis heute 55 deutsche evangelische Auslandsgemeinden, 2 deutsche ausländische Kirchen (Oesterreich und Rio Grande in Brasilien) und 20 deutsche ausländische Geistliche (persönlich) ihren Anschluß an den deutschen evangelischen Kirchenbund vollzogen haben.

Ausführlich geht der Bericht auf die Religionsverfolgungen in Rußland und die Protestbewegung der deutschen Auslandskirchen ein. Er stellt fest, daß „wie immer sich die Verhältnisse in Rußland gestalten mögen, alle Religionsgemeinschaften dieses Landes unermeßlichen Schaden erlitten haben und in einer unübersehbaren Gefahr stehen".

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Männer.** Heute, Freitag, 8¼ Uhr Bibelstunde in Gosen. Herr Pastor Schlatter über 1. Petri 4, 10 ff.

Samstag und Sonntag Bezirksturnfest des „Eichenkreuz" in Bielefeld.

Sonntag abend Jungvolk und Jungmännerkreis in Gosen.

Autofahrt zum Steinhuder Meer, Preis 4,25 Mk., am Sonntag, dem 29. Juni. Es sind noch Plätze frei. Anmeldung sofort erbeten an Herrn Pollvogt, Ophir.

Kirchliche Nachrichten der Zionsgemeinde zu Bethel.
Sonntag, den 22. Juni 1930 (1. S. n. Trin.)
Jahresfest der Anstalt Bethel.

8.30 Uhr: Pastor Bischer; 9 Uhr: Pastor Wilmanns, anschl. Abendmahl; 10 Uhr: Pastor Wolf jun., Westkilver; 15 Uhr: Konsistorialrat D. Hymmen, Münster, Pastor v. Bodelschwingh.
Montag, 20.15 Uhr, Gosen: Gemeindebibelstunde.
Mittwoch, 19.30 Uhr: Festgottesdienst zur Erinnerung an die Augsburger Konfession.

Kirchennachrichten von Schildesche.

Sonntag, den 22. Juni 1930, 8 Uhr: Frühgottesdienst, Pastor Hopmann; 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Pastor Hopmann; 1½ Uhr nachm.: Kindergottesdienst. — Mittwoch, den 25. Juni 1930, 8½ Uhr abends: Bibelstunde im Gemeindehause.

Jahresfest der Anstalt Bethel.

am Sonntag, den 22. Juni 1930.

Festpredigten: vorm. 8½ Uhr: P. Bischer, Bethel,
„ 10 Uhr: P. Friedrich Wolf jr., Westkilver,
nachm. 3 Uhr: Konsistorialrat D. Hymmen in Münster i. W., und P. F. von Bodelschwingh.

Anschließ. Einweihung des Hauses „Versaba" für epilept. Frauen.



Bau- und Kaufgeld zu 4% Zins unkündbar
— mit Lebensversicherungsschutz — durch die größte u. erfolgreichste deutsche Bausparkasse
Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot
Gemeinnützige G. m. b. H., Ludwigsburg/Württ.
In Deutschland und Oesterreich
60000 Sparverträge, abgeschlossen über rund
900 Millionen RM. Bausparsumme
5½ Millionen RM. Sicherheitsrücklagen.
Fordern Sie bitte kostenlose, ausführliche Auskunft unter Angabe Ihrer Spezialwünsche von der G. d. F. — Geschäftsstelle Bielefeld P 16, Waldeckstr. 6, Telefon 5775.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den
Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen" – Seite 20–26
Katalog und Preisliste gratis.

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr deutscher Uhrmacher
W M F Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik
Anerkannter Lieferant sämtl. Krankenkassen

Steppdecken Neuanfertigung und Aufarbeitung
Reformunterbetten
Reformsteppdecken für Sanatorien, Heime, Krankenhäuser usw.
Spezialität: Reine Schafwollfüllung. Nur Qualitätsarbeit
August Berkenkamp, Wollwatten-Fabrik, **Lemgo i. L.**

DEUTSCHES NORDSEEBAD
Büsum
Bahnstation in Schl.-Holst., Grüner Strand, Wattenlaufen, Badeplätze für See-, Sonnen- und Luftbäder, Warmbad, Kurmusik.
Führer umsonst durch die Badeverwaltung.

Vermiete etwa zum 1. Juli in m. Etage in altem Schloß, 1 Std. von Freiburg in Br., Postauto 15 Min., zwei ineinandergeh.
Zimmer
gut heizbar, Wohnz. West und N., Schlafz. m. 2 Betten Nordosten, m. Benutzg. gr. Küche, auch Badezimmer an Dame m. Kind oder jg. Ehepaar. Gute Luft, Ruhe, Kurmilch, Parkbenutzg., Speicher, Holzstall, kein Gas. Eigene Bettwäsche erwünscht. Preis ohne Bedienung 60 Mk., im Winter 50 Mk. monatlich. Elektr. Licht extra. Anfr. unter A 6716 an die Geschäftsst. des „Aufwärts"

Gebild. ältere **Wirtschafterin** perfekt kochend, auch Groß, betrieb, sucht selbständige
Stellung
eventl. vorerst aushilfsweise. Off. an die Geschäftsstelle d. Blattes unter A. 6630.

Vereidigter
Landmesser
erfahren in Grenzfeststellungen, Fortschreibungsmessungen, und Wasserrechtsbearbeitungen sucht Dauerstellung bei gleichgesinntem Kollegen. Angebote unter A. 6745 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts"

Horügel Harmonium
Welt-Marke ersten Ranges, 4⅕ Spiele, 5 Oct., 18 Reg. 3 Knieschweller, Subbaß, neu. Prachtvoller Orgelton. Auch f. Kapellen geeignet, billig abzugeben.
Bielefelder Piano- u. Harmoniumhaus
Otto Stierstadt
Bielefeld, Arndtstraße 11
Gegr. 1905. Fernruf 3787.

Großer Preissturz!
Mein echter **Tilsiter Vollfettkäse** mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 0,90 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis unt. Nachn., Porto u. Verpackung frei.
Friedrich Stolzka
Dampfmolkerei Jedwilleiten,
Post Motzwethen. Tilsiter Niederung.

Tee
feinste Ostfriesische Mischungen liefert franko inkl. Verpackung in Postpaketen 9 Pfund netto 45 Mk.
„ 5 „ „ 26 „
Kg.-Päckchen 1½ Pfd. nett. 8 „
Nachnahme oder Postscheckkonto Hannover 54480. Beste Bezugsquelle für Kranken- Erholungs- und Pensionshäuser. **D. Kappernagel, Stapelmoor,** b. Weener, Ostfr.

Altenseelbach
Kr. Siegen, am Fuße des Westerwaldes, neu d. Fremdenverk. erschl., Nähe Freusburg und Stegskopf, **Pension Kunze** neuzeitl. einger., gute Verpfl. (4 Mahlz.) 4.50, kein Trinkg. Wochenend 8 Mk. Eig. Bäckerei und Kaffeestube. 20 Min. v. Bahnstat. Neunkirchen (Strecke Köln-Betzd.-Gießen) Tel. 117 Neunkirchen Kr. Siegen.



Gährungslose
Obst- und Traubensäfte
alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.
Probekiste mit 12 Flaschen
4 Flaschen Strauchheimer
3 Flaschen Traubenmost (rot)
3 Flaschen Traubenmost (weiß)
2 Flaschen Typ Burgunder
einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RMk gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postscheckkonto: Hannover 21365.
Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Kinderheim „Haus Dörpfeld"
Nordseeinsel Föhr.
In den Monaten Sept.-Oktober sind noch einige Plätze frei. Preis für 6 Wochen Kur, einschl. ärztlicher Überwachung, 130.— Mk.
Anmeldungen nur bei der Geschäftsstelle der evangel. Schulgemeinde e. V., **Barmen,** Sonntagsstr. 37. Ruf 5548.

! Nordsee !
Kinderheim Paulsen
Illustrierter Prospekt kostenfrei d. d. Besitzer: Gemeindevorsteher
Paulsen, Norddorf
Insel Amrum

Ferien im Berner Oberland!
Evang. Erholungsheim **Hasliberghaus, Goldern.** Herrl. Hochgebirgslage (1000 m) sonnig windgeschützt. Gärten, Wiesen, Wälder, ebene Wege. Berg- und Gletscherfahrten. Sorgfältige Verpflegung. Traul. Familienleben. Illustr. Prospekt von
Dr. R. Burckhardt, Pfarrer.

Villa Charlottenruhe
in Herrenalb (Württ. Schw.)
Eigentum des Bad. Landesvereins für Innere Mission, unmittelbar am Walde gelegen, bietet im Herbst und Winter erholungsbedürftigen Gästen freundliche Aufnahme. Gute Verpflegung, Zentralheizg. Tagespreis bei vier Mahlzeiten mit Bedienung und Heizung Mk. 4.— bis Mk. 5.— Anfragen sind an die Leitung des Hauses zu richten.

Bad Nauheim
Freundliche Parterrezimmer in ruhiger, freier Lage, unweit der Bäder und Salinen mit Frühstück 3 Mk. Volle Pension nach Vereinbarung. Etwas Küchenbenutzg. gerne gestattet
Frl. H. Spiekermann
Karlstraße 51 p.

Bad-Nauheim
schöne Zimmer, Nähe des Kurhauses mit guter Verpflegung 5—6 Mark.
Frau L. Wagner Ww.

Kurort Elim, Bad Wildungen
Naturkuren mit Licht, Luft, Lehm, Wasser / Wildunger Kuren gegen Nieren- und Blasenleiden / Erholungsheim für alle. 4 Pensionshäuser im Waldgebirge. 4—5 Mk. Vegetarische- und Fleischküche. Andachten. Prospekte.

Sonnenschutzbrillen
H. Breder
Bielefeld, Gütersloherstraße 14
Fernsprecher 1012

Unsere
Mercedes-Benz Omnibusse
16-20 und 26-30 Sitzplätze, offen und geschlossen zu fahren etc., stehen zu Ihrer Verfügung.
Zentral-Garage Friedhoff & Koch
Bielefeld Herforderstr. 42 **Ruf 5550**

Soeben erschienen
Die Ernährung von heute
Ratschläge und Erfahrungen auf Grund der neuen Forschungsergebnisse der Ernährungslehre
von Dr. Bodinus, Bielefeld
Preis RM. —.75
Bei Vorauszahlung auf Postscheckkonto Hannover 49789 portofrei. 3 Exemplare nur RM. 2.—
Evangelische Buchhandlung H. Mattenklodt, Bielefeld 870

„Trinkt alkoholfreien Wein!"
Empfehle dieses edle Sonnenprodukt naturrein ohne jeden Zusatz unvergoren, wie es von der Kelter rinnt, kristallhell!
Durch die neuzeitliche Abfüllung ist es möglich geworden, diesen reinen Traubensaft nicht nur kurze Herbstwochen, sondern das ganze Jahr hindurch in Form einer Traubenkur zu genießen. Dieser Edelmost ist nicht nur ein erfrischendes Genuß-, sondern ein ärztl. anerkannt vitaminenreiches, vorzügliches Nahrungsmittel, besonders für Kinder und Kranke. Der Rheinische Edelmost zeichnet sich durch seinen kräftigen aromatischen Wohlgeschmack, seine feine Qualität und Güte von allen anderen Säften in besonderem Maße aus. Machen Sie einen Versuch und bestellen Sie heute noch: Rheinhessischer Edelmost!
1929er weiss pr. ¾ Ltr. Fl. 1.60
„ rot „ „ „ „ 1.65
Versand erfolgt in Kisten von 6 Fl. per Post, und 12, 18, 24, 30 und 50 Fl. per Bahn, Preise verstehen sich ohne Glas und Kiste, ab Station Oppenheim am Rhein. Glas und Kiste werden berechnet und innerhalb 2 Monaten zum berechneten Preise zurückgenommen. Ziel 30 Tage rein netto! Bei Kasse innerhalb 8 Tage. 3% Skonto. Auf Wunsch werden Ihnen Proben kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit zugesandt.
M. Rall, Weinbau-Alkoholfreie Weine
Oppenheim am Rhein.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.

Beilage des Aufwärts

Nr. 143. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 21. Juni 1930. | 12. Jahrgang.

Die Fesseln zerreißen ....

Ein Lied von Gemeinde zu Gemeinde.

(Mel.: Die güldne Sonne.)

Zu Gott laßt flammen / den Geist allsammen! / Daß wir der Freiheit, / die er uns neu leiht / dankbar als seines Geschenkes uns freu'n. / Leuchtende Kerzen entzündet im Herzen, / laßt dran verbrennen, / was uns könnte trennen! / Eins gilt's im Geist seiner Freiheit zu sein!

Danken und Loben / gelt' Ihm hoch droben! / Er ganz alleine, / der Ewig-Eine, / hält ja in Händen der Freiheit Geschick. / Er schuf die Wende, / weiß Anfang und Ende; / nichts, was wir sorgen, / ist vor Ihm verborgen, — / aufwärts zu ihm drum den trauenden Blick!

Freude erklinge, / jauchze und singe / durch unsre Lieder; / weil uns als Glieder / Lebensstrom einer Gemeinschaft durchkreist. / Nichts ohn' Gemeine / gilt heut jeder eine. / Drum Herr, entzünde / uns, daß uns verbinde / im Werk ein Wille, / im Glauben ein Geist!

Deutscher Geschichte / Gang und Gerichte / weist uns die Bahnen. / Erbe der Ahnen / blüht uns als lebend Vermächtnis im Blut. / Deutsch unsre Lieder, / und deutsch die Gemüter! / Heimatgebettet / und volkhaft verkettet / stehn wir im Kampfe um heiligstes Gut.

Doch was wir sinnen, / was wir beginnen, / all unser Wesen / wollst Du erlösen / von Schuld und Schein und was irgend erschlafft. / Einer sei Meister / und adle die Geister, / heil'ge die Freuden / und präge die Leiden / in Herzenstiefen zu siegender Kraft.

Herr Christ, du treuer / bist uns Befreier / zu Tat und Freude, / segne auch heute / Wollen und Werk unsrer feiernden Schar. / Stärke und stähle / uns Sinne und Seele, / bis unsrer Liebe / geheiligte Triebe / lodern als Flammen auf deinem Altar.

Heiligt die Stunde! / Eint euch zum Bunde: / daß Wort und Weise / aus unserem Kreise / trete ins Leben zu kraftvoller Tat! / Christdeutsch im Wandeln, / im Denken und Handeln, — / so will's der Eine / von unsrer Gemeine, / weist uns von Heimat zu Heimat den Pfad.

Wilhelm Schreiner.

Das Jubiläumsjahr der Confessio Augustana.

Von Dr. Ernst Schmidt-Lübbecke.

Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Väter unseres Glaubens!

I. Die äußeren Zeitumstände.

Als die deutschen Landesfürsten auf dem zweiten Reichstage zu Speyer im Jahre 1529 gegen die Durchführung des Wormser Edikts (die lutherische und alle Sakramentierer- und Wiedertäufer-Ketzerei mit Stumpf und Stiel auszurotten) Protest einlegten — woher sie den Namen Protestanten bekamen, der anfänglich ein Spottname war, bald aber ein Ehrentitel wurde —, da war den evangelischen Fürsten Norddeutschlands samt den 14 Reichsstädten doch rasch genug klar, daß nunmehr die Sache der evangelischen Konfession auf harte Proben gestellt werden würde. Kein Wunder, daß sich die evangelischen Fürsten von Sachsen, Hessen, Brandenburg und Lüneburg sowie Anhalt mit jenen freien Reichsstädten, darunter Nürnberg u. a., zu einem Schutz- und Trutzbündnis zusammenschlossen. Dieser „Geheimbund" sollte auch auf die Randgebiete, ja auch die außerdeutschen, dem Evangelium zugefallenen Länder ausgedehnt werden (Schweiz, Holland, England, Dänemark usw.); allein das Marburger Religionsgespräch vom selben Jahre 1529 zwischen Luther und Zwingli nahm trotz Uebereinstimmung der lutherischen und reformierten Lehre in 14 von insgesamt 15 Artikeln einen so ungünstigen Verlauf, daß ein Weltbund der protestantischen Länder gegen Kaiser Karls Macht nicht zustande gebracht werden konnte, wie sehr sich auch der Landgraf von Hessen dafür bemühte.

Inmitten der ohnmächtigen Uneinigkeit der protestantischen Fürsten, Stände und Städte schrieb Karl V., der mit dem Papst zu Barcelona und mit Franz I. von Frankreich zu Cambrai im selben Jahre (1529) Frieden geschlossen hatte, um gegen die Verpflichtung zur Ausrottung der Ketzerei in deutschen Landen die Hilfe der beiden Mächtigen gegen Türkei und England zu erlangen, einen neuen Reichstag nach der süddeutschen Stadt Augsburg aus, der im nächsten Jahre, 1530, dort stattfinden sollte. Hier wollte er sich noch ein letztes Mal gütig zeigen, war ihm doch durch des Himmels Huld zu Bologna die Kaiserkrönung geworden. Aber die Verhältnisse waren nach wie vor unsicher. Die Türkengefahr bestand unvermindert fort. Auf Franz I. von Frankreich war wenig Verlaß. Eine neue Gefahrenzone tat sich jenseits des Kanals auf, indem Englands König Heinrich VIII. sich von seiner Gemahlin Katharina von Aragonien, einer Tante Karls V., geschieden hatte, da der Papst ihn nicht hatte scheiden wollen. Um gegen den Papst vorzugehen, hatte er dessen Herrschaft über die englische Kirche verworfen und sich selbst zum „Head of the Anglican Church" gemacht. So ist es zu verstehen, wenn der deutsche Kaiser großen Wert darauf legte, sich mit den sonst deutschen Angelegenheiten sehr zugetan sich zeigenden evangelischen Fürsten und Landständen und Städten zu versöhnen. Es sollte „zu Augsburg eins Jeden Gutdünken, Opinion und Meinung in Liebe und Gütigkeit gehört werden." ...

Von Seiten Sachsens wurde Melanchthon beauftragt, eine Confessio auszuarbeiten, die die evangelische Lehre und ihren Glauben klar und deutlich zum Ausdruck bringen sollte. Er tat es unter Zuhilfenahme der sogen. „Schwabacher" und „Torgauer Artikel". Diese „Confessio Augustana" wurde am 25. Juni 1530 vom sächsischen Kanzler Baier im Bischofssaale zu Augsburg vor Kaiser und Reich verlesen.

II. Das Augsburgische Bekenntnis.

1. Angaben über seine Entstehung.

In seinem durchaus versöhnlich gehaltenen Berufungsschreiben zum Augsburger Reichstage ließ der Kaiser mitteilen, „man möge die vergangenen Irrsale dem himmlischen Seligmacher ergeben und Fleiß anwenden, eines Jeden Meinung und Opinion in Liebe und Güte anzuhören und zu erwägen." Das hinderte ihn jedoch keinen Augenblick, zu erklären, daß er nunmehr fest entschlossen sei, jeden Widerstand der Evangelischen zu beseitigen und letztere, wo nicht anders möglich, mit Gewalt zur katholischen Kirche zurück zu bringen. Dieser kaiserliche Erlaß wurde dem Kurfürsten zu Sachsen in Torgau im März desselben Jahres ausgehändigt. Der Kurfürst schrieb unverzüglich an Luther, Bugenhagen, Jonas und Melanchthon, „es tue jetzt not, alle Artikel, und zwar beide, im Glauben und in den äußeren Kirchenbräuchen und Zeremonien, dermaßen zu fassen, daß man genau wisse, wieweit man den Forderungen der Gegner auf dem Reichstage nachzugeben imstande sein könne ...." Die Reformatoren kamen der Aufforderung ihres Kurfürsten alsbald nach und reichten ihm schon Ende März einen längeren Artikel ein, der von den unzulässigen Mißbräuchen der (katholischen) Kirche handelte. Diesen Aufsatz konnte Melanchthon später bei der Abfassung des Zweiten Teiles der nachfolgenden Confessio sehr mit Vorteil benutzen, wie er das auch tat. Den Namen „Torgauer Artikel" verdient er eigentlich allein. Von Luther stammt davon nichts. Dieser war ja auch als vom Kaiser Geächteter überhaupt nicht in der Lage, irgend etwas zu unternehmen. Auch durfte er ja nicht vor dem Kaiser erscheinen. So lag die ganze Schwere der Verantwortung auf den für solches öffentliche Auftreten ganz und gar nicht geschaffenen Schultern des Melanchthon. Während also unser Luther in der damaligen sächsischen Grenzstadt Koburg zurückblieb, gab sich Magister Philippus mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit an die Arbeit. Auf der ganzen Reise nach Augsburg und auch noch an Ort und Stelle arbeitete er mit Eifer an seiner Confessio, zumal der Kaiser noch sechs Wochen auf sich warten ließ, bevor er zu Augsburg anlangte. An Vorarbeiten fehlte es dem Gelehrten freilich nicht. Außer dem „Torgauer Gutachten" konnte er noch die 15 oben erwähnten „Marburger Artikel" und die hinterdrein gefolgten „Schwabacher Artikel", 17 an der Zahl, benutzen, die beide Luther zum Verfasser hatten. Während die ersteren während des Marburger Religionsgesprächs 1529 entstanden waren, sollten die letzteren dazu dienen, als gemeinsames Bekenntnis der Kurfürsten von Sachsen und des Markgrafen von Brandenburg sowie der Abgeordneten der oberdeutschen Städte auf der Zusammenkunft zu Schwabach als Bundesbedingungen zu gelten. Sie hoben den Unterschied der Lutherischen zu Zwingli noch mehr hervor. Anfang Mai des Jahres hatte Melanchthon seinen Entwurf einer Bekenntnisschrift fertig. Er sandte sie unverzüglich an Luther, der hinter der Kampffront auf der Feste Koburg blieb. Luther erkannte, wie fein säuberlich Magister Philippus mit den Römischen vorgegangen war, wie er unter fast zu scharfer Hervorhebung der Abweichungen von den Zwinglianern möglichste Annäherung an den katholischen Lehrbegriff unter starker Betonung des Gemeinsamen gesucht hatte, für die ihm freilich niemand Dank wußte. Melanchthon kannte eben die Gegner zu schlecht, um zu merken, daß es ihnen niemals auf Verständigung mit den Evangelischen ankommen konnte. Wie ganz anders verfährt unser Luther, als er in seiner bedeutendsten wissenschaftlichen Bekenntnisschrift, den „Schmalkaldener Artikeln" vom Jahre 1537, die Unterschiede von katholischer und evangelischer Lehre scharf und unzweideutig herausarbeitet!

Aus dem Bekenntnis, das ursprünglich nur für Kursachsen Geltung haben sollte, wurde ein allgemein deutsch-protestantisches, da es auch von anderen Ständen und Herrschaften angenommen wurde. Es gelang den Evangelischen nach längerem Sträuben seitens der katholischen Partei, daß die Confessio nicht allein dem Kaiser übergeben, sondern auch — wenn auch in kleinerem Saale — in der öffentlichen Reichsversammlung verlesen wurde.

Es wird uns berichtet, daß mindestens 200 Personen zugegen waren, daß aber auch die zahlreich auf dem Hofe versammelte Menge wegen des Kanzlers durchdringender Stimme alles wohl verstanden und aufgenommen habe. Diese Uebergabe der berühmten Confessio fand am 25. Juni vor nunmehr 400 Jahren zu Augsburg statt. Ein lateinisches und ein deutsches Exemplar der Bekenntnisschrift wurde dem Kaiser dort überreicht.

2. Die Bekenntnisschrift.

Die Augsburger Bekenntnisschrift vom Jahre 1530 besteht aus einer üblichen Vorrede (Präambel), aus den beiden Hauptteilen: I .von Glauben und Lehre; II. von den Mißbräuchen, so geändert sind; und dem Beschluß. In der Vorrede zur Confessio, deren lateinische sowohl wie die deutsche Handschrift verloren gegangen sind, und die nach den besten Handschriften aus dem Besitz der Unterzeichner derselben wiederhergestellt wurde, erklären diese als Fürsten und Städte, daß sie dem Kaiser hiermit ihren Glauben und die Lehre ihres Bekenntnisses samt ihrer Ansicht über die hereingebrochenen Streitigkeiten von Sachkennern ausgearbeitet unterbreiten, und daß sie ihn bitten, der Schrift ein gut und willig Gehör zu schenken. Sie weisen noch darauf hin, daß sie, falls die Verhandlungen mißlingen sollten, an ein allgemeines Konzil appellieren — „ein gemein, frei und christlich Konzilium".

Was den umfangreichen ersten Teil angeht, so handelt er in 21 Artikeln von des Menschen Sünde (Erbsünde), von dem Versöhner Christus, von unserer Rechtfertigung durch den Glauben an ihn aus Gnaden (gratis justificamur propter Christum per fidem). Wie gelangen wir zum wahren Glauben? Durch die Predigt des Evangeliums, wozu der geistliche Stand verhelfen soll (Art. 5). Der rechtfertigende Glaube soll sich im Leben auswirken. Er tut es im neuen Gehorsam (Art. 6). Dafür können wir auch Wiedergeburt (Joh. 3) und Heiligung sagen. Nachdem so in den Artikeln 1—6 von Gott und den Grundlagen unseres Heils in Christo die Rede ist, sprechen die weiteren Artikel 7 und 8 von der Kirche, der sichtbaren und unsichtbaren (Gemeinschaft der Heiligen), von Taufe und Abendmahl (9 und 10), von Beichte und Buße (11 und 12), letztere als katholisches Sakrament, vom rechten Gebrauch der Sakramente (Art. 13). Während also die Artikel 7—13 von der Kirche Christi und ihren vornehmlichsten Gnadenmitteln (den Sakramenten) handeln, haben die folgenden Artikel 14—21 offenbar den Zweck, Mißverständnisse aufzuhellen und verleumderische Beschuldigungen und böswillige Verdächtigungen zurückzuweisen. Sie können etwa als Ergänzung der vorherigen Ausführungen angesehen werden. Es ist die Rede von den ordnungsmäßig berufenen Predigern des Evangeliums (14), von kirchlichen Bräuchen (Riten, Fastengesetzen usw. (15), von weltlichem Regiment und allgemein-menschlicher Sittlichkeit (im Gegensatz zur mönchisch-asketischen) in Artikel 16; weitere wichtige Artikel sind 18: vom Freien Willen, 20: vom Glauben und Werken, 21: von der Verehrung der Heiligen.

Der zweite Teil der Confessio trägt die Ueberschrift: „Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählt werden die Mißbräuche, so geändert sind". Art. 22: Von beider Gestalt des Sakraments, 23: Vom Ehestand der Priester, 23: Von der Messe, 25: Von der Beichte, 26: Vom Unterschied der Speise, 27: Von Klostergelübden, 28. Von der Bischöfe Gewalt.

Im Schluß des Ersten Teiles heißt es: Noch viel mehr Mißbräuche hätten herangezogen werden können, um aber Weitschweifigkeit und Länge zu vermeiden, seien nur die vornehmsten gemeldet worden. Außerdem habe man ja auch nicht zu jemandes Haß oder Unglimpf reden wollen, auch niemand beleidigen müssen. Alles aber, was hier geschrieben ist, stimme mit der Heiligen Schrift und der gemeinen (catholica) Kirche überein. Damit will Melanchthon sicher sagen, daß die Evangelischen nicht Ketzer, Abtrünnige, sondern gute Katholiken, d. h. rechte Mitglieder der allgemeinen (katholischen) Kirche gewesen seien, sofern Rom die Heilige Schrift anerkennen und am Zeugnis der Väter festhalten wolle und könne.

Wir müssen allerdings darauf hinweisen, daß Melanchthon bei dieser günstigen Beurteilung der Sachlage doch wohl von der irrigen Auffassung ausging, als seien die Irrtümer der Kirche eben jetzt erst bei Ausgang des Mittelalters hineingeschlichen, als ob die alte Kirche sie noch nicht, wenigstens zum Teil, gehabt hätte. Diese seine irrige Ansicht läßt sich, wenn überhaupt, nur damit entschuldigen, daß es Melanchthon tatsächlich unbekannt gewesen ist, was an Irrtümern schon von früher her vorhanden war. Das sollten auch die Hochkirchlichen, die den Namen catholice wieder für Protestanten erstreben, recht wissen und bedenken.

Die von dem Kurfürsten Johann zu Sachsen, Markgraf Georg zu Brandenburg, Herzog Ernst zu Braunschweig, Landgraf Philipp zu Hessen, Herzog Johann Friedrich zu Sachsen, Herzog Franz zu Lüneburg, Fürst Wolfgang zu Anhalt, Graf Albrecht zu Mansfeld, der Stad Nürnberg und der Stadt Reutlingen unterschriebene Confessio läßt in Plan und Ausführung freilich kaum eine strenge Ordnung und Gleichmäßigkeit erkennen. Während die ersten Stücke lang und ausführlich sind, ist der zweite Teil unverhältnismäßig kurz.

III. Das Schicksal der Augsburgischen Konfession auf dem Reichstage vom Jahre 1530.

Bald nach Ueberreichung des Schriftstückes an den Kaiser wurde diesem von den katholischen Ständen und Gewalten weltlicher und geistlicher Art geraten, von weisen und frommen Männern der Kirche eine Gegenschrift verfassen zu lassen. Er tat es. Eck und Fabr. mußten eine Gegenschrift ausarbeiten. Diese Arbeit aber war so gehässig und aufdringlich, aber auch so ohne Kenntnis der Schrift, daß sie dem Kaiser nicht gefallen wollte. Der alte Chronist sagt, daß der Kaiser die Urheber dafür „nicht übel geraufet und gerollet habe". Eck mußte die

Schrift gänzlich umarbeiten, und so wurde sie als Confutatio den Evangelischen Ständen vorgelesen, wobei der Kaiser erklärte, daß dies auch sein Glaube wäre, bei dem er bleiben und sterben wolle. Er erwarte aber schnellstens, daß sich die evangelischen Fürsten auch unterwerfen würden, weil er keineswegs gesonnen wäre, in Deutschland eine religiöse Spaltung zu dulden.

So wurde, was nicht anders denkbar war, eine Einigung auch zu Augsburg nicht erzielt. Aber ein Gutes hatte die Sache der Augsburger Confessio doch gezeitigt: Lutheraner und Reformierte kamen sich näher aus klarer Erkenntnis dessen, was die Zeit nicht gestattete in Hinsicht auf den gemeinsamen Kampf, nämlich sich als Evangelische zu befehden. Um so mehr, als Melanchthon selbst erbötig war, später (seit 1540) mehrfach Aenderungen, namentlich bei der Abendmahlslehre, anzubringen. Diese „Variata scil. Confessio Augustana" wurde ihrem Verfasser freilich von strengen Lutheranern nachträglich übel genommen. Aber damals nahm, wie uns glaubwürdig berichtet wird, niemand, selbst Luther nicht, daran Anstoß.

IV. Bedeutung und Eigentümlichkeiten der Confessio.

Die Bedeutung der Augsburgischen Konfession läßt sich dahin kurz dartun, daß wir sagen, sie ist außer Luthers und dem Heidelberger Katechismus auch heute noch die bedeutendste Bekenntnisschrift unserer evangelischen Kirche. Die Augsburgische Konfession ist in der Tat so weit und alle evangelischen Richtungen umfassend, daß sie sowohl von den lutherischen als auch von den reformierten Landeskirchen und den außerlandeskirchlichen Gemeinschaften bis auf den heutigen Tag als Glaubensbekenntnis durchaus in Anerkennung steht. Was die Ausgaben angeht, so ist wohl darauf hingewiesen worden, daß die deutsche Ausgabe genauer und erbaulicher ist, die lateinische mehr wissenschaftlich gehalten war. Am deutschen Text ist ja nun freilich auch bis zuletzt immer noch verbessert und geändert worden.

Was freilich auch nicht verschwiegen werden darf, ist der oft gemachte Vorwurf, daß die Konfessio nicht klar und kräftig genug den evangelischen Standpunkt dem römischen gegenüber hervorkehre. Namentlich beim Abendmahl (Transsubstantiation) und bei der Lehre vom Papst als Haupt der Kirche sei vom milden Melanchthon manches verschwiegen worden, was er besser gesagt hätte, um alle Verwirrung unbekümmerter Gemüter zu vermeiden. Aber man muß den Zweck der Schrift nicht aus dem Auge verlieren. Sie will (kirchenpolitisch genommen) gar nicht die schroffen Gegensätze zwischen evangelisch und römisch so stark hervorheben, daß eine erhoffte Einigung nicht möglich wäre, zum andern liegt der Grund in dem überaus versöhnlichen, milden, ja schüchternen Charakter des Melanchthon. Als Luther von seinem Freunde die Confessio erhielt, soll er geäußert haben: „Sie gefällt mir fast (= sehr), und ich weiß daran nichts zu bessern *noch zu ändern, schickt sich auch nicht, denn ich so leise nicht auftreten kann.*" .... So ist nicht allein vom Reformator Luther der irenische, ruhige und überzeugende Charakter der Confessio richtig verstanden und gewürdigt worden, sondern es ist doch auch klar zum Ausdruck gekommen, daß allein die Heilige Schrift für uns Evangelische Richtschnur und überhaupt Quelle unserer sittlich-religiösen Erkenntnis ist und sein kann. Auch heute noch haben evangelische Christen, die diesen Namen nicht nur als Namen tragen wollen, allen Grund, sich der herrlichen Bekenntnisschrift um ihrer Klarheit und Wärme willen zu freuen. Sie ist auch in unseren Tagen noch, wie das die Weltkonferenzen evangelischen Christentums ja dartun, eine lautere Quelle evangelischer Wahrheit und Glaubensanschauung und -überzeugung.

V. Die Apologie der Augsburgischen Konfession.

Auf Grund von Aufzeichnungen von evangelischen Theologen, die dem Verlesen der Konfutatio des Dr. Eck beigewohnt hatten, verfaßte Melanchthon eine weitere Schrift, in der er 1531 die Augsburger Konfession verteidigte und die Konfutatio widerlegte. Sie wurde aus dem Lateinischen von Justus Jonas ins Deutsche übertragen. Karl, der Kaiser, nahm diese Schrift schon nicht mehr an, wie er dem Melanchthon auch keine Konfutatio mit sicherem Text in die Hände gab, obwohl dieser ihn wiederholt darum hatte bitten lassen. Auch diese Apologie (= Verteidigungsschrift) des evangelischen Glaubens wurde der Confessio gleich wert gehalten als Bekenntnisschrift der evangelischen Kirche, sie wurde ebenfalls 1537 in Schmalkalden mit der Confessio und den „Schmalkaldener Artikeln" zusammen unterschrieben und hat ja auch ihren Platz hinter der Confessio im Konkordienbuche am 50. Gedächtnistage der Augsburger Konfession (im Jahre 1580) mit den drei ökumenischen Symbolen erhalten und bewahrt.

Was die Evangelischen stets gegen den Kaiser als oberster Richter in Glaubenssachen eingenommen sein ließ, war dieses, daß in des Kaisers Person in der Tat Partei und Richter zugleich gegeben war. Als er sie nach Speyer eingeladen hatte (1526 und 1529), glaubten sie noch aufrichtig an eine möglichst gegenseitige Duldung, wenn nicht Uebereinkunft in Glaubenssachen. Das war nunmehr aus. So berief auch einige Jahre später nicht mehr der Kaiser zum Konzil, sondern der Papst (Mantua 1536). Allerdings lagen hier die Sachen nicht anders, eher schwerer. Darum gingen die deutschen Fürsten gar nicht dorthin, sondern ließen nur die von Luther verfaßten Schmalkaldener Artikel dort entgegenhalten. Natürlich ohne Erfolg.

Was uns auch heute noch die Confessio Augustana so wertvoll macht als Bekenntnisschrift unserer evangelischen Kirche, ist dies, daß sie sich so klar und deutlich zu Christo als unserem ewigen Heil und Gnadenhort bekennt. In ihm allein haben wir Vergebung von Sünden, Leben, Frieden und Seligkeit. Das will uns das Jubiläumsjahr 1930 aufs neue lehren.

Trinitatisgebet.

Herrgott, du Schöpfer aller Dinge,
du wurdest niedrig und geringe. —
Als Mensch, wie wir, kamst du auf Erden,
ein Retter dieser Welt zu werden,
die in der Sünde Banden lag.
Als Geist kamst du in Feuerzungen,
nachdem das große Werk gelungen,
auf Jesu Jüngerschar hernieder,
um zu durchdringen Haupt und Glieder,
zu künden diesen frohen Tag.

O Heil'ger Geist, du Geist vom Vater,
du Tröster Helfer und Berater,
ergieß dich auch in diesen Zeiten
doch über dieser Erde Weiten. —
Ergieß dich über alles Fleisch!
Entzünd' aufs neue unsre Herzen,
tilg aus all' Furcht, Angst, Seelenschmerzen —
erfülle uns mit Frieb' und Freuden,
gib Zeugenmut zu unsern Zeiten —
mach unser Leben rein und keusch!

Dreieiniger Gott, du bist zu loben
auf Erden wie im Himmel droben —
nimm an das Lob, das wir dir bringen —
das neue Lied, das wir dir singen
dafür, daß du uns hast besucht!
In alle Wahrheit uns nun leite,
sei unsre Kraft im Kampf und Streite,
du Geist der Stärke, Lieb' und Zucht!

A. Wagner.

VI. Lasset uns halten am Bekenntnis!

Dazu ruft uns das Jubiläumsjahr der Augsburgischen Konfession auf, daß wir halten am Bekenntnis, das unsere Väter im evangelischen Glauben uns als kostbares Erbgut hinterlassen haben. Freilich will es manchen Zeitgenossen so scheinen, als ob diese wie alle anderen alten Bekenntnisschriften nichts weiter als eine Streitschrift vergangener Tage gewesen wäre, die man heutzutage ruhig in der Versenkung belassen könnte.

Man sagt ferner: Mit Dogma, d. h. Lehrsätzen der Kirche und des Bekenntnisses wird keine Kirche mehr gebaut. Man wendet sich ab, sobald man das Wort: Dogma überhaupt hört. Es ist so veraltet, davon zu reden. Und doch, wie hat es unsere Väter beschäftigt, für ihren vom römischen Wesen abweichenden Glauben und seine Uebung die rechten Sätze zu finden und allen unsicher gewordenen Volksgenossen an die Hand geben zu können; denn „Dogma" heißt ja doch nichts anderes als Regel, Richtschnur für Glauben und Leben. Man redet heute so gerne von „undogmatischem Christentum", wie man auch wohl ernsthaft zu nehmende (!) Abhandlungen über „konfessionsloses Christentum" hören kann. Als ob es ein bekenntnisloses Christentum gäbe, überhaupt geben könnte! Christentum hat doch wohl immer noch seinen Namen daher, daß es ein Wissen und Glauben und Bekennen zu Christo als unserm Herrn und Heiland in sich schließt, sonst dürfte man es doch nicht mehr nach ihm benennen.

So gilt auch uns das Wort des Apostels, am Bekenntnis zu halten. Der Glaube, wie er im Bekenntnis der Väter sich ausspricht, ist lebendig und in der Aufopferung, im Leiden und Lieben tätig. Er ist echt und weltüberwindend. War auch die evangelische Kirche äußerlich unscheinbar und zerrissen und ohnmächtig, so war sie als „Kirche unter dem Kreuz" doch auch immer wieder siegreich und das Feld behaltend. Ihre Ueberzeugungstreue, ihr Glaubensmut, ihre Sittenzucht und Liebestätigkeit, ihr herrlicher Opfermut stehen so leuchtend und hoch in der Geschichte vor uns, daß wir uns ihrem Vorbild und Weckruf auch in unseren Tagen nicht entziehen können, wenn anders wird uns noch mit Recht evangelische Christen nennen wollen.

Die Jugendhochschule auf Hainstein

in Eisenach nimmt jetzt wieder Schülermeldungen für den nächsten Winterlehrgang entgegen, der von Mite Oktober bis Ende März stattfinden wird. Die Arbeit dreht sich um zwei Brennpunkte: die Botschaft des neuen Testaments und die Fragen, die heute besonders die werktätige Jugend bewegen. Es geht darum, ob wir für unsere eigene Lebensnot und für die Not der Welt im Evangelium Rat und Hilfe finden können. Unterrichtsgegenstände sind: Die Botschaft des Neuen Testaments; Grundfragen der Weltanschauung und der Volkswirtschaft; Einblicke in das Werden unseres Volkes (Geschichte und Literatur). Dazu kommen Leibesübungen, Musik, Fahrten, Besichtigungen usw. Junge Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren, besonders junge Arbeiter, sind herzlich eingeladen, an dem Lehrgang teilzunehmen. Die Voraussetzungen sind: körperliche und geistige Gesundheit, Volksschulbildung und ein Erwachtsein zu den Fragen, um die es uns geht. Das wunderschön gelegene Haus bietet eine einzigartige Gelegenheit, fern der Unruhe des Werklebens und auch fern aller parteipolitischen Agitation ein paar Monate in der Stille um Antwort auf die tiefsten Fragen der Menschheit zu ringen. Auskunft erteilt gern D. Paul Le Seur, Haus Hainstein, Eisenach.

Der Augsburger Reichstag und das Augsburger Bekenntnis.

Zum 400jährigen Gedächtnis am 25. Juni 1930.

Das Jahr 1929 war reich an Erinnerungen aus der Zeit der Reformation. Wir gedachten an Luthers Katechismen, den Tag der Protestation in Speyer und zuletzt an das Marburger Religionsgespräch. Das Jahr 1930 aber setzt allen diesen Erinnerungen die Krone auf, indem wir an den Reichstag zu Augsburg und das dort vorgelegte evangelische Bekenntnis gedenken.

Die Eröffnung des Reichstages, zu dem Kaiser Karl V. mit den freundlichen Worten eingeladen hatte, „er wolle dort eines jeden Gutdünken und Meinung in Liebe und Gütlichkeit hören, verstehen und erwägen", hatte sich mehrere Monate verzögert, weil der Kaiser in Italien weilte, wo er sich vom Papste hatte krönen lassen. Endlich am 24. Juni hielt er seinen glänzenden Einzug mit einem stattlichen Gefolge, von den deutschen Fürsten ehrerbietig empfangen. Es war am Vortage des Fronleichnamfestes. Der Kaiser forderte die Fürsten, auch die evangelischen, auf, an der feierlichen Prozession teilzunehmen. Da aber dieses Fest eine Verherrlichung der katholischen Verwandlungslehre bei dem Abendmahle bedeutet, und die Protestanten diese Lehre verwerfen, mußten sie auch die Einladung ablehnen. Ja, der Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach erklärte dem Kaiser, „er wolle sich lieber den Kopf abschlagen lassen, als Gott und sein Evangelium verleugnen", worauf der Kaiser in seiner niederdeutschen Mundart erwiderte: „Lever Fürst, nit Kopp ab". Nachdem die Reichstagssitzung ihren Anfang genommen hatte, wurde am 25. Juni 1530 die Bekenntnisschrift der Protestanten vorgelegt. Sie war von Melanchthon auf Grund der von Luther zusammengestellten Torgauer Artikel entworfen, in 28 Artikeln zusammengefaßt und von Luther gebilligt, indem er darüber das Urteil schrieb: „Die Schrift gefällt mir fast wohl und weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern, es würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viele und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten." Während des Reichstages saß Luther auf der Feste Coburg, weil er, noch in Acht und Bann, vor dem Kaiser nicht erscheinen durfte. Aber Boten gingen zwischen Augsburg und Coburg mit Meldungen fleißig hin und her, und so glich der einsame Mann einem Feldherrn, der, etwas vom Schlachtfeld entfernt, auf einer Höhe steht und das Feld überschaut und die Bewegung seiner Streiter lenkt. Aber er tröstete und ermutigte auch seine Freunde, wovon wir ein rührendes Zeugnis in dem wundervollen Briefe haben, den er an den Kanzler Brück geschrieben hat: „Ich habe neulich ein Wunder gesehen. Da ich zum Fenster hinaussah, sah ich die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölbe Gottes und sah doch nirgends keine Pfeiler, die solches Gewölbe getragen hätten, und fiel doch der Himmel nicht ein, und steht auch solch Gewölbe noch fest. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler und wollten sie gerne ergreifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen aus keiner andern Ursache, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselben greifen könnten, so stände der Himmel fest."

So wurden die Evangelischen in ihrem Glauben gestärkt und legten ihr Glaubensbekenntnis vor Kaiser und Fürsten ab. Es war geschrieben in deutscher und lateinischer Sprache. Der Kaiser verlangte die Verlesung der lateinischen Schrift. Der Kurfürst von Sachsen aber wendete ein, „da sie jetzt auf deutschem Boden wären, so möchte Kaiserliche Majestät erlauben, daß die deutsche Abschrift verlesen werde." Das ließ der Kaiser auch geschehen. Nun trat der sächsische Kanzler Bayer in die Mitte des Saales und las es mit lauter Stimme vor. Darauf nahm der Kaiser die lateinische Schrift für sich und gab die deutsche dem Kurfürsten Albrecht von Mainz. Der Eindruck, den das Bekenntnis machte, war tief. Viele falsche Vorstellungen, welche die Gegner von dem evgl. Glauben gehabt hatten, wurden dadurch zunichte gemacht. Auch hartnäckige Gegner gewannen eine günstigere Meinung von den Protestanten. Der Herzog Wilhelm von Bayern sagte: „So hat man früher nicht von dieser Sache gehandelt" — und fragte den Doktor Eck: „Getrauet Ihr euch, diese Lehre zu widerlegen?" Worauf dieser antwortete: „Mit den Kirchenvätern getraue ich mir solches wohl, aber nicht mit der Schrift", so daß der Herzog verwundert sprach: „So höre ich wohl, die Evangelischen sitzen in der Schrift und wir daneben." Auch der Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, soll geäußert haben: „Es ist alles, was verlesen worden ist, die lautere, unleugbare Wahrheit." Nur dem Kaiser fehlte das Verständnis dafür, ja, er war, wie erzählt wird, bei der zweistündigen Verlesung eingeschlafen. Welch ein Unterschied zwischen dem Tag von Worms neun Jahre vorher und dem Tag von Augsburg! — Vor Kaiser und Reich, ja vor der ganzen christlichen Welt standen die Anhänger des Evangeliums in Einigkeit des Glaubens mit der alten Christenheit auf einer Höhe, von der man auf viele Jahrhunderte zurückschaute und eine große Zukunft vorbereitete. Wir gedenken der Bekenner von Augsburg und folgen dem Wort des Apostels Paulus:

„So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht,
Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig."

Es gibt ein frei Geständnis
In dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntnis
Trotz allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben,
Trotz allem Heidentum
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.